

Barbara Löwe

Ein anderer Blick auf Russland

Geschichte, Lebensformen,
Denkweisen



Springer VS

Ein anderer Blick auf Russland

Barbara Löwe

Ein anderer Blick auf Russland

Geschichte, Lebensformen,
Denkweisen

 Springer VS

Barbara Löwe
Heidelberg, Deutschland

ISBN 978-3-658-20128-9 ISBN 978-3-658-20129-6 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-20129-6>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Vorwort

Audiat et altera pars!

Was ist an meinem Blick auf Russland anders? Es ist der Versuch, gegenwärtige Lebensformen, Denkweisen, Geschichtsbilder, Werte, Selbstbilder, Fremdbilder und russisch-deutsche/deutsch-russische Wahrnehmungen (und ihre Wechselwirkungen) zu erkennen, sie aber zumal aus der politisch-historischen und religiös-kulturellen Entwicklung von Staat und Gesellschaft zu begreifen. Er will so dem gewiss oft vorhandenen, je aktuellen Wissen und Kennen einen historischen Hintergrund geben und vor allem zum Können bei unseren Begegnungen mit Russland und damit zu ihrem Gelingen beitragen.

Warum? Weil jeder, der sich der Gegenwart Russlands nähern und sie begreifen möchte, in der Regel sehr rasch bemerkt, dass die tagesaktuelle Berichterstattung mit der Vielfalt ihrer Momentaufnahmen ihn als Leser, Hörer oder Betrachter nicht selten verwirrt und irritiert, auch und gerade dann, wenn Meinungen gegenübergestellt werden, deren Begründungen sich nur in der Gegenwart bewegen.

Es wird also sofort deutlich, dass es keine Gegenwart ohne Vergangenheit gibt, dass die heutigen Erscheinungsformen Russlands, wie die jeder anderen Kultur, in langen Jahrhunderten aus vielen Konstituenten gewachsen sind. Wenn wir diese Konstituenten, ihre Entstehung und Entwicklung in unsere Annäherung einbeziehen, können wir die heutigen Erscheinungsformen der russischen Kultur durchaus als (in ihrem Sinne) „folgerichtig“ erkennen.

Zu diesen Konstituenten: Es scheint allgemeines Verständnis zu sein, dass politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche, religiöse, geistesgeschichtliche, literarische Entwicklungen einer Kultur die klassischen, die zentralen Konstituenten der Gegenwart ausmachen. Sie stehen daher in der Regel auch im Zentrum historisch

gründierter Darstellungen einer Kultur, auch der russischen. Zu diesen Themen gibt es vielfältige Literatur.

Ergänzungsbedarf besteht eher bei der Darstellung anderer Konstituenten russischer Gegenwart: So werden die natürlichen Gegebenheiten offenbar nicht immer berücksichtigt, obwohl sie eine wesentliche Rolle spielen. Außerdem haben meines Wissens nur relativ wenige Autoren die Inhalte und die Bedeutung der in frühen und früheren Jahrhunderten entstandenen Denkmuster, Geschichtsbilder und Geschichtsmymen thematisiert, obwohl gerade diese bis in die Gegenwart wirken und vielleicht am besten aktuelle Vorgänge und Gegebenheiten erklären können. Sehr selten thematisiert wird schließlich die aus allen Konstituenten entstandene, heute gelebte Mentalität der Angehörigen der russischen Kultur. Diesen Themen wendet sich mein nachstehender Text zu.

Insgesamt geht es mir darum, uns die innere „Folgerichtigkeit“ vieler heutiger Erscheinungsformen der russischen Kultur zu verdeutlichen. Vielleicht werden wir dann von aktuellen Ereignissen nicht immer wieder neu „überrascht“ sein und mit extremer Bejahung oder extremer Ablehnung reagieren, sondern sie mit einem wissenden und kennenden Blick betrachten, um ihnen könnend zu begegnen.

In **Kapitel 1** werden unter 1.1, als einführende Grundlegung, die Begriffe der Kultur und ihres Umfelds, die Gesetzmäßigkeiten von Kontakten zwischen Kulturen sowie die Begriffe der Geschichtsbilder und ihres Umfelds erläutert. Außerdem wird der Begriff der Mentalität im intrakulturellen und interkulturellen Kontext skizziert. Unter 1.2 wird kurz dargelegt, was der Blick von außen und was unterschiedliche Blickwinkel bedeuten können, unter 1.3, 1.4 und 1.5 wird gezeigt, welche Themenfelder behandelt, welche Terminologie und wann Transliteration bzw. Transkription aus dem Russisch-Kyrillischen verwendet werden.

Kapitel 2 skizziert die natürlichen Gegebenheiten des Landes und einige ihrer Auswirkungen.

Kapitel 3 widmet sich dem historischen Hintergrund; dabei wird es nicht um den Versuch einer durchgängigen Darstellung mit allen möglicherweise relevanten *figures and facts* gehen. Ich werde vielmehr unter 3.1 die politisch-historische Entwicklung skizzieren und dann unter 3.2 einige jener Themen herausgreifen, die durchgängig zur russischen Geschichte gehören. Vor allem möchte ich dabei zeigen, ob, wann, wo und wie sie sich in der Gegenwart in Gestalt von (ggf. auch konkurrierenden) historischen Denkmustern, Geschichtsbildern bzw. Geschichtsmymen sowie Selbstbildern manifestieren. Dabei werden auch politisch-historisch entstandene Sprachregelungen benannt.

Bei der Darstellung der Einzelthemen werden bewusst Fragestellungen und Aussagen des allgemeinen historischen Hintergrunds erneut aufgenommen, um sie in den jeweiligen Zusammenhang zu stellen.

In **Kapitel 4** werden unter 4.1 die zwischen Stadt und Land gegensätzlichen Lebensformen, unter 4.2 das oft ambivalente Verhältnis zwischen Staat und Gesellschaft sowie in der Gesellschaft geltende Werte gezeigt, unter 4.3 einige gesellschaftliche Gruppen vorgestellt.

Kapitel 5: "Kultur" im Verständnis von Literatur, Musik, Malerei etc., obwohl im Selbstbild und Fremdbild Russlands sehr wichtig, ist nicht Thema dieses Textes. Unter 5.1 wird lediglich auf den traditionellen Dualismus zwischen Hochkultur und Volkskultur hingewiesen, unter 5.2 wird das besondere Phänomen der russischen Intelligencija skizziert. Unter 5.3 werden das Bildungswesen, seine Entwicklung und sein Selbstverständnis vorgestellt.

Kapitel 6 gibt in 6.1 einen kurzen Überblick über die politisch-historischen Begegnungen zwischen Russen und Deutschen, nennt einige Elemente ihrer philosophisch-kulturellen Kontakte und deren Wirkungen und informiert über die Geschichte der Kolonisten und der Emigrationen/Immigrationen. 6.2 zeigt die wechselnden Formen und Inhalte des russisch-deutschen Geschichtsbilds zu Aleksánder Névkij und der nachfolgenden Topoi. 6.3 schildert zu Stereotypen gewordene wechselseitige Wahrnehmungen, Selbstbilder und Fremdbilder. 6.4 wendet sich, als Exkurs, Elementen der konkreten Praxis zu; er nennt Besonderheiten des Umgangs mit Gedenkorten, erklärt einige missverständliche Begriffe, listet wichtige kulturbedingte Standards, Normen und Werte auf, die bei internationalen Geschäftsbeziehungen eine Rolle spielen können, und benennt unterschiedliche russisch-russische, russisch-deutsche, deutsch-russische und deutsch-deutsche politisch-gesellschaftliche Topoi.

Kapitel 7 zieht ein zusammenfassendes Fazit.

Ich verstehe meinen nachstehenden Text weniger als wissenschaftliche, sondern eher als wissenschaftlich fundierte Arbeit. Dabei sind einige Kapitel des „historischen Hintergrunds“, vielleicht mit einem didaktisch-pädagogischen Touch, gleichsam als abgerundete Vorlesungen oder Vorträge konzipiert, was, angesichts der Themenauswahl, zu Redundanzen führen kann.

Meine Ansichten, wie sie vor allem in meiner Auswahl und meiner Behandlung von Themen sowie in einigen Verallgemeinerungen deutlich werden, sind Teil dessen, was ich in Jahrzehnten gelernt, erlebt, gehört, diskutiert, gelehrt und vorgetragen habe. Viele haben daran ihren Anteil. Ich zitiere sie nach bestem Wissen. Sicherlich wird es auch vorkommen, dass ich vergessen habe, wann ich wessen Anteil wie „verinnerlicht“ habe und nicht mehr als übernommen wahrnehme, – ich bitte um Nachsicht und danke für ihre mir vermittelten vielfältigen Ansichten und Einsichten. Namentlich nennen möchte ich Hans J. Vermeer (postum), Klaus von Beyme, Irene Mohl, Ruth K. Kopp.

Natürlich rekurriere ich auch auf einige meiner früheren Darstellungen und Aussagen zu Russland, die schriftlich als Buch oder Buchbeiträge vorliegen und mündlich in Vorlesungen und Vorträgen vorgestellt wurden.

Nun überlasse ich meinen Text der Interpretation und der Diskussion. Dann kann er jenes Fenster nach Russland öffnen, das jedem (s)eine eigene Sicht ermöglicht, – vielleicht eine Möglichkeit, die jeweils aktuelle öffentliche Diskussion aus ihrem oft kurzatmigen Urteileifer und heftigen Pro und Contra herauszuholen und stattdessen vielfältige und langfristige Perspektiven zu verdeutlichen. Wenn ihm das gelingt, hat er sein Ziel erreicht.

*„Странные все-таки эти иностранцы!“ – уверены русские.
„Ну и странные же эти русские!“ – думают те в ответ.
(Sergeeva, A., 2008)*

*(Irgendwie sind sie seltsam, diese Fremden – davon sind die Russen überzeugt.
Und diese Russen, die sind doch ebenso seltsam – halten diese Fremden dagegen.)*

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
1 Zugang zu einer Kultur	1
1.1 Kulturbezogene Begriffe und ihre Inhalte	1
1.1.1 Kultur, intrakulturelle Kulturkompetenz, interkulturelle Kulturkompetenz, Stereotype, Kulturschock	1
1.1.2 Historische Denkmuster, Geschichtsbilder, Geschichts- mythen, Mentalität	8
1.2 Blickwinkel und Blickwechsel	13
1.3 Themenfelder und Bipolarität	16
1.4 Terminologie	17
1.5 Schreibweise	18
2 Natürliche Gegebenheiten	19
3 Historischer Hintergrund	25
3.1 Zur politisch-historischen Entwicklung	25
3.1.1 Kiever Rus' (Mitte 9. bis Mitte 13. Jahrhundert)	25
3.1.2 Tatarenherrschaft und Aufstieg Moskaus (13. bis 15. Jahrhundert)	30
3.1.3 Moskauer Reich (15. bis 17. Jahrhundert)	33
3.1.4 Untergang des Byzantinischen Reiches; weitere Ent- wicklung des Moskauer Staates (16. und 17. Jahrhundert)	35

3.1.5	Petersburger Imperium (1700–1917)	45
3.1.6	Sowjetmacht – Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (1917/1922–1991)	66
3.1.7	Russländische Föderation/Russland (seit 1991)	81
3.2	Einzelthemen	87
3.2.1	Zur historischen Entwicklung der Russischen Orthodoxen Kirche	88
3.2.2	Zur politisch-gesellschaftlichen Geschichte der Juden in Russland	105
3.2.3	Russland als Vielvölkerstaat	118
3.2.4	Europa und Asien	132
3.2.5	Konkurrierende Geschichtsbilder: Beispiel Rus'/Russland/ Ukraine/Krim	145
4	Lebensformen und Denkweisen	159
4.1	Stadt und Land, Metropolen und Provinz	159
4.1.1	Geschichte und Stadtbilder	159
4.1.2	Gesellschaftsstruktur und Stadtbilder	163
4.1.3	Metropolen, Provinzstädte und ländliche Regionen heute	165
4.2	Staat und Gesellschaft	170
4.2.1	Zur politisch-historischen Entwicklung	170
4.2.2	Werte im gesellschaftlichen Denken und Handeln	172
4.2.3	Besonderheiten des gesellschaftlichen Denkens und Handelns	175
4.2.4	Heutige Einstellungen der Gesellschaft zum Staat	181
4.3	Gesellschaftliche Gruppen	184
4.3.1	Privilegierte und Andere	184
4.3.2	Informierte und Uninformierte	188
4.3.3	Frauen und Männer	191
5	Kultur und Bildung	199
5.1	Hochkultur und Volkskultur	199
5.2	Intelligencija und Intelligenz	201
5.3	Eliten und Volksbildung	204
5.3.1	Zaristisches Russland	205
5.3.2	Sowjetunion	206
5.3.3	Nachsozialistisches Russland	209

6	Russen und Deutsche, Deutsche und Russen	211
6.1	Begegnungen	212
6.1.1	Historisch-politischer Bereich	212
6.1.2	Philosophisch-kultureller Bereich	221
6.1.3	Deutsche, „Deutschländer“ und Kolonisten	222
6.1.4	Emigrationen/Immigrationen	224
6.2	Intra- und interkulturelles Geschichtsbild im Wandel: Beispiel Aleksánder Névkij	226
6.3	Wahrnehmungen, Selbstbilder, Fremdbilder	229
6.4	Exkurs: Hintergrund und Praxis	232
6.4.1	Umgang mit Erinnerungsorten und Gedenktagen	232
6.4.2	Begriffsunterschiede	234
6.4.3	Kulturell bedingte Standards bei Verhandlungen	236
6.4.4	Ratschläge für westliche Ausländer in Russland	237
6.4.5	Politisch-gesellschaftliche Topoi	238
7	Zusammenfassung und Fazit	241
	Literatur	245

1.1 Kulturbezogene Begriffe und ihre Inhalte

1.1.1 Kultur, intrakulturelle Kulturkompetenz, interkulturelle Kulturkompetenz, Stereotype, Kulturschock

Der allgemeine Sprachgebrauch assoziiert mit KULTUR Kunst, Schönes und Schöngestiges, bildende und darstellende Kunst und Literatur, in manchen Zusammenhängen etwas inflationär auch Betriebskultur, politische Kultur, Alltagskultur, Kulturlandschaft und manches andere. Auch die fachliche Diskussion um den Begriff der KULTUR ist alt, vielfältig und keineswegs abgeschlossen, die wissenschaftlichen Disziplinen definieren in Abhängigkeit von Zeit und Umfeld. Einige der im nachstehenden Kontext relevanten Wissenschaften, wie Geschichtswissenschaft, Ethnologie, Ethnographie, Soziologie, Kulturgeschichte u.a., verstehen Kultur in einem je breiten Sinn. (Vgl. z.B. Demandt 2009: 10ff.)

Kultur: Zwei der m.E. umfassendsten und konsequentesten Definitionen stammen aus der Translationswissenschaft und der Vergleichenden Kulturwissenschaft.

Heinz Göhring definiert: *Kultur ist all das, was das Individuum wissen und empfinden können muss, 1) damit es beurteilen kann, wo sich Einheimische in ihren verschiedenen Rollen so verhalten, wie man es von ihnen erwartet (...) und wo sie von den Erwartungen (...) abweichen; 2) damit es sich in Rollen der Zielgesellschaft, die ihm offen stehen, erwartungskonform verhalten kann, sofern es dies will und nicht etwa bereit ist, die Konsequenzen aus erwartungswidrigem Verhalten zu tragen (...); 3) zur Kultur gehört auch all das, was das Individuum*

wissen und empfinden können muss, damit es die natürliche und die vom Menschen geprägte oder geschaffene Welt wie ein Einheimischer wahrnehmen kann. (Göhring 1978: 10)

Hans Vermeer versteht KULTUR als die *Gesamtheit der Normen und Konventionen, die das Verhalten der Angehörigen einer Kultur „regeln“, sowie deren Ergebnisse. (Vermeer 1986: 25 et passim; Vermeer 2006)*

Meine Ausführungen zum Begriff und den Inhalten von Kultur folgen im Wesentlichen dem Vermeerschen Verständnis.

Auf die historisch-semantiche Diskussion um unterschiedliche Inhalte und mögliche Abgrenzungen zwischen den Begriffen der KULTUR bzw. der ZIVILISATION wird hier nicht eingegangen, vor allem weil sich der im vorliegenden Text verwendete Begriff der KULTUR konsequent übergreifend versteht.

Notabene: Beide Definitionen verstehen Sprache als Bestandteil der Gesamtheit der Normen und Konventionen einer Kultur.

Intrakulturelle Kulturkompetenz: Diese Gesamtheit der Normen und Konventionen einer Kultur und deren Ergebnisse lassen sich in zahlreiche grundlegende kulturpraktische und kulturtheoretische Kategorien und Fragestellungen aufschlüsseln, „ordnen“ und damit, auch mit Hilfe angrenzender Wissenschaften, zugänglicher machen (vgl. Löwe 2012: 190f.), z.B.: Individuum – Gesellschaft, Individuum – Staat, Parakultur – Diakultur – Idiokultur; Wertvorstellungen; Hierarchie, Autorität, Verhältnis der Generationen, der Geschlechter; Tabus; öffentliches – privates Verhalten; Wohnen, Essen, Trinken; Arbeit, Freizeit; Stellenwert kultureller Phänomene; Selbstverständnis der Gesellschaft, kollektives Gedächtnis, Traditionen der Selbstdarstellung, Stereotype, Verhältnis zu anderen Gesellschaften, zu Fremden; auch das Erkennen der kulturellen Prägung, der sogenannten Kulturgebundenheit. Generell erscheint bei der gedanklich „ordnenden“, bewussten Annäherung an eine Kultur der deduktive Ansatz, der Weg von den übergeordneten Kategorien zu den Details, erfolgversprechender als der induktive Ansatz, der von Details ausgehend zum Allgemeinen, Übergeordneten gelangen will. Letzterer hilft dann bei der Einordnung von erlebten Details in die inzwischen bekannten großen Zusammenhänge.

Wer primär in eine Kultur hineingewachsen ist (enkulturiert wurde) und ihr angehört, hat zwar (praktische) Kulturkompetenz, d.h. er beherrscht sie, in der individuell nötigen Weise, in ihren Elementen und ihrer Gesamtheit, ist sich aber in der Regel ihrer einzelnen Normen und Konventionen keineswegs bewusst, es sei denn, er habe sich damit sach- und fachorientiert beschäftigt.

Die Denk- und Verhaltensweisen der Angehörigen einer Kultur sind niemals identisch, sondern prägen sich individuell unterschiedlich aus; sie sind auch niemals statisch, sondern verändern sich mit dem Lauf der Zeit. Trotzdem bleibt eine kulturspezifische „Gesamtheit“ immer erkennbar.

Interkulturelle Kulturkompetenz: Bei Kontakt mit einer Sekundärkultur werden deren Elemente bzw. deren Gesamtheit im allgemeinen unbewusst *grosso modo* nach den Maßstäben der Primärkultur wahrgenommen und interpretiert. Eine solche scheinbare Kompetenz in einer, zwei oder mehr Kulturen ist häufig anzutreffen und für manche Zwecke vielleicht ausreichend. Sie ist jedoch unzureichend, wenn man eine Sekundärkultur wirklich begreifen, mit ihr in Beziehung treten oder sogar mit oder in ihr leben will. Hierzu bedarf es einer bewusst entwickelten Kompetenz sowohl in der Primär- als auch in der Sekundärkultur.

Trotzdem gilt: Auch bei bewusstem Kennenlernen wird eine Sekundärkultur letztlich über die eigene, die Primärkultur wahrgenommen und interpretiert; denn die primäre Kulturprägung ist unaufhebbar, die Primärkultur bleibt letztlich die Vergleichsbasis: sogenannte Kulturgebundenheit. (Vgl. Witte 2000: 61f.; Witte 2017: 70ff.) So unterscheidet sich die Kompetenz in einer Sekundärkultur quantitativ und qualitativ grundsätzlich von derjenigen in der Primärkultur: Es erweist sich also, dass es nicht möglich ist, in einer Kultur, in die man nicht primär enkulturiert wurde, eine Kompetenz zu erlangen, die mit jener der Angehörigen dieser Kultur identisch wäre. Neurologen gehen davon aus, dass der akzentfreie Fremdsprachenerwerb nach dem 9. Lebensjahr nicht mehr möglich ist (vgl. Hannah Monyer, *Rhein-Neckar-Zeitung* vom 31.5.2017, S. 3), beim Erwerb allgemeiner fremdkultureller Kompetenz gilt diese Gesetzmäßigkeit spätestens mit der Pubertät.

Gleichzeitig erlaubt die sekundäre Akkulturation, die Anpassung an eine Sekundärkultur, in dieser eine durchaus umfangreiche, vielfältige, für verschiedene Zwecke einsetzbare bewusste Kompetenz zu erlangen.

Hierbei kann es hilfreich sein, neben den oben genannten, z.B. folgende Kategorien und Fragestellungen gezielt zu behandeln (vgl. Löwe 2012: 189ff.): Geschichtsbilder und Geschichtsmysen, nationale Symbole, orts- und datenbezogene Erinnerungen, Patriotismus und Nationalgefühl; Sprachregelungen; Religion, Riten und Rituale; Umgang mit Tod und Trauer; große Dichtung und ihre Bedeutung für die nationale Identität, Sprichwörter und ihre Rolle in der Alltagssprache, Rolle des geschriebenen Wortes, des Redens, des Schweigens; Bildungsziele und -kanon, Lehr-, Lern- und Arbeitsverhalten; Zeit- und Raumvorstellungen; Umwelt; zentrale Fragen von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft auf nationaler und internationaler Ebene; Verhandlungsstile und -taktiken, Höflichkeitsregeln, Kleidung, Körpersprache; Humor; Gast und Gastgeschenke; Auto- und Heterostereotype; Fremdenrolle des Ausländers.

Einen anderen, nur scheinbar einfacheren Zugang zu dem, was die einzelnen Kulturen ausmacht, wählt Geert Hofstede (1980: *passim*): Er vergleicht die Grundmuster von Kulturen anhand von fünf Kategorien: Power Distance, Individualism, Masculinity, Uncertainty Avoidance und Long-Term Orientation.

Die Beschäftigung mit solchen Fragen, im Zusammenwirken mit der interkulturellen Grundkompetenz des kontrastiven Denkens und des Perspektivenwechsels in Einzelfragen und in größeren Zusammenhängen, kann zum nötigen Problembewusstsein, zur kritischen Analyse unterschiedlicher Wahrnehmungen beitragen und somit zur interkulturellen Kulturkompetenz führen.

Zur interkulturellen Kulturkompetenz gehören, per definitionem, neben der Komponente Wissen, auch die Komponenten Kennen, Können und Empfinden. Diese Komponenten sind nicht gleichrangig, sondern müssen nach individuellem Bedarf und nach Situation unterschiedlich gewichtet werden. Man muss also jeweils neu differenzieren zwischen dem, was man aktiv wissen muss, dem, was man passiv (er)kennen muss, dem, was man selbst aktiv vollziehen (können) muss, sowie dem, was man empfinden (können) muss. Generell gilt, dass das Wissen in Hierarchie und Abfolge vor dem (Er)kennen, vor dem Können sowie dem Empfinden rangiert.

Ein Beispiel mag das verdeutlichen: Die russische Kultur kennt in ihrem traditionell sehr engagierten Verhältnis zur (eigenen?) Literatur das sogenannte literarische Pathos, das sich in typischen Situationen in verschiedenen verbalen und nonverbalen Formen äußert, die in der deutschen Kultur eher als überschwänglich oder exaltiert charakterisiert würden. In der Regel beruhen die verschiedenen Formen dieses Pathos auf entsprechenden Empfindungen. Wer z.B. einmal in der zur Gedenkstätte umgestalteten Datscha des Schriftstellers *Boris Pasternák* war, hat erlebt, mit welcher gefühlsintensiven Verehrung russische Besucher sich diesem Ort nähern. Wenn nun der deutsche Besucher weiß, dass es dieses literarische Pathos gibt, wenn er dessen Formen und Bedeutungen (er)kennt, ist er situationsgerecht kulturkompetent. Keineswegs muss er die Formen dieses Pathos „können“ oder die Emotionen teilen, die für Russen mit diesem Element literarischer Kultur einhergehen. Hinzu kommt, dass ein Mitvollzug russischer Verhaltensweisen durch den Fremden auf russischer Seite durchaus Irritationen auslösen kann, aufgrund der sogenannten Fremdenrolle, deren Einhaltung vom ausländischen Besucher erwartet wird. (*Vgl. den Ouden 2017: 57ff.*)

Fremdenrolle: Die eingeforderte Fremdenrolle besagt, dass die Angehörigen der gastgebenden Kultur erwarten, dass Fremde sich in einer bestimmten Weise verhalten. Demnach sollen sie Elemente der Fremdheit beibehalten, denn diese ermöglichen es den Einheimischen, die Fremden in der als nötig empfundenen Distanz zu halten; vielleicht aber auch gegenüber ihren kulturspezifischen Verhaltensfehlern, sofern diese nicht auf Arroganz oder Unwillen beruhen, Großmut zu zeigen u.ä.m. So wird z.B. ein Deutscher, der sich in der russischen Kultur bewegt und, meistens eifrig gutgemeint, aber nicht gut, versucht, die Fremdenrolle abzustreifen, aus den auf ihn bezogenen Stereotypen herauszutreten und sich „ganz und

gar russisch“ zu verhalten, sehr wahrscheinlich Irritationen und Ablehnungsreflexe auslösen. Russen erwarten von deutschen wie von anderen Fremden, dass sie in allem etwas zurückhaltender, etwas weniger kritisch, etwas ruhiger, etwas leiser, etwas weniger lustig, etwas weniger traurig sind als sie selbst. Hinzu kommt, dass jeder Fremde weniger als individuell geprägter Mensch verstanden wird, sondern als Prototyp seiner Kultur.

Stereotype: Das Kulturphänomen der eingeforderten Fremdenrolle gehört zum System der intra- und der interkulturellen Stereotype (Auto- und Heterostereotype). Diese gehören zu jeder Kultur. Sie sind in Jahrhunderten aus zahlreichen Quellen entstanden und nur in langen Zeiträumen veränderbar, denn sie enthalten, trotz ihrer oft vereinfachenden Banalität oder Überspitzung, sehr viel Wahrheit. Sie zu ignorieren oder zu leugnen widerspräche jeglicher Kulturkompetenz. Es gilt vielmehr, die Stereotype zu (er)kennen, sich bewusstzumachen, von ihrer Entstehung zu wissen, sie ernst zu nehmen: ein zuverlässiger Weg zur Selbsterkenntnis, zur Erkenntnis des Anderen, zum darauf aufbauenden Verstehen.

Die umfangreichen Migrationsbewegungen der letzten Jahre haben zu der Vorstellung geführt, dass für „bikulturelle“ Migranten der Umgang mit der Sekundärkultur besonders leicht sei. Das ist jedoch nur dann der Fall, wenn sie von einem stabilen Fundament in ihrer Primärkultur und einer entsprechenden eindeutigen und bewussten kulturellen Identität ausgehen können. Da viele Migranten, z.B. aus Russland, jedoch unbewusst zwischen zwei Sekundärkulturen und deren Normen und Konventionen leben und denken, bleibt ihnen das notwendige Erkennen unterschiedlicher Perspektiven und der sich daraus ergebende bewusste Perspektivenwechsel in der Regel verschlossen. Häufige Folgen sind, wie z.B. bei vielen ausgesiedelten Russlanddeutschen, Identitätslosigkeit, Desorientierung, Entwurzelung und eine Pidginisierung von Kultur.

Zusammengefasst heißt das: Mit den vorgenannten maximalistisch, generalistisch und an der urbanen Mittelschicht orientierten Wissensgrundlagen zum Sosein einer Kultur und zu den Gesetzmäßigkeiten von Kulturkontakten wird es möglich, die scheinbar verwirrende Vielzahl von intra- und interkulturellen Einzelphänomenen zu überschaubaren Größen zu ordnen, die Wechselbeziehungen zwischen größeren Zusammenhängen und Einzelphänomenen zu erkennen (auch wenn Einzelphänomene nicht immer monokausal oder in direkter Linie zu erklären sind) sowie die Art und den Umfang der jeweils nötigen bzw. möglichen Kulturkompetenz zu bestimmen und sich anzueignen. Je besser wir die beiden Kulturen kennen, die wir miteinander in Beziehung setzen wollen, umso besser gelingt das.

Kulturschock: Trotz intensiver, bewusster Beschäftigung mit einer Fremdkultur gilt: Bei der Aufnahme von konkreten Kontakten zwischen Angehörigen

verschiedener Kulturen, zumal bei einem Aufenthalt in einer Fremdkultur, laufen bestimmte Prozesse ab, die den sogenannten Kulturschock (vgl. Löwe 2003: 126f.) ausmachen. Vor allem, aber nicht nur, das erste Erleben einer fremden Kultur hat auf die psychische und physische Verfassung große Auswirkungen: Am Anfang steht häufig eine Phase des Hochs, der Begeisterung, der positiven Schau der neuen Welt. Darauf folgen der Absturz in die Unsicherheit, das Gefühl der Verlorenheit, der Trennung von Gewohntem, der Verlust der Orientierung an vertrauten Verhaltensmustern und der funktionierenden Strategien zur Bewältigung von Lebenssituationen. In dieser Phase kann es zu tiefer Verstimmung, zum Gefühl des Versagens, zu physischem Unwohlsein und zu völliger Ablehnung der fremden Welt kommen. Danach vollzieht sich in der Regel ein langsamer Aufstieg, der entweder eine Annahme zumindest eines Teils der neuen Umgebung mit sich bringt, oder zu einer verstärkten Identifikation mit der eigenen Kultur und/oder zu einer nicht aufhebbaren Ablehnung der fremden Kultur führt.

Es erscheint erwiesen, dass, neben guter Kultur- und Sprachkompetenz, eine funktionierende, angesehene berufliche Tätigkeit mit eigenständigem Wohnen, mit Partner aus der eigenen Kultur und festgelegtem Enddatum des Aufenthalts die Voraussetzungen sind, aufgrund deren man am leichtesten mit dem Kulturschock leben kann. Besonders günstig erscheinen dabei Berufe, welche die Kultur, die Sprache und die Lebensstatsachen der fremden Kultur zum Thema haben. Gleichzeitig ist es hilfreich, wenn man sich immer mal wieder ungezwungen im eigenen Kultur- und Sprachmilieu bewegen kann. Die ungünstigsten Voraussetzungen für den Umgang mit dem Kulturschock haben mitgenommene Partner ohne eigene berufliche Tätigkeit. Partnerschaften, bei denen einer der beiden der aufnehmenden Kultur angehört, sind außerordentlich belastet. Leichter haben es Partner gleicher Primärkultur in einer Sekundärkultur sowie Partner unterschiedlicher Primärkultur in einer Tertiärkultur: Sie erfahren die gleiche Portion Fremde und Fremdsein.

Wesentliche Hilfe für ein Leben mit dem Kulturschock ist die akzeptierte eigene kulturelle Identität. So ist es kein Zufall, dass, entgegen weitverbreiteter Annahme, identitätsbewusste Menschen leichter von der gastgebenden Kultur akzeptiert werden können als identitätslose. Wer seine Identität akzeptiert, hat jenes Fundament, von dem aus er von der eigenen Person abstrahieren, Unbehagen akzeptieren und zeitweiliges Versagen aushalten kann.

Die Probleme des Fremdseins in einer Kultur, die relativ geringe Distanz zur eigenen Kultur aufweist, werden häufig unterschätzt. Tatsächlich jedoch können gerade die unauffälligen und unerwartet zutage tretenden Irritationen sehr belastend sein. So bedarf der Umgang mit dem Fremdsein in einer nahen Kultur häufig einer besonders präzisen, bewussten Kulturkompetenz.

Die Phasen des Kulturschocks hängen in ihren Details, ihrem zeitlichen Rahmen und ihrer Intensität von verschiedenen Faktoren ab. Hierzu zählen der Zweck des Kontakts bzw. des Aufenthalts; die Art des Kontakts (beruflich oder privat, nur mit Taxifahrern und Kellnern oder persönliche Beziehungen; Wohnen in Hotelzimmern oder gemeinsam mit Gastgebern oder in eigener Wohnung); Grad der Sprachbeherrschung; Bequemlichkeit während der Reise/des Aufenthalts; Einzelreise bzw. -aufenthalt oder mit Familie oder Gruppe; Alter, Geschlecht, Ausbildung, Status; kurzfristig oder auf Dauer angelegt u.a.m. Große Bedeutung haben auch die Beziehungen zwischen der Kultur A und der Kultur B sowie die relative Position der jeweiligen Kultur auf der Weltbühne, die zu einem unbewussten Gefühl der Überlegenheit bzw. der Unterlegenheit führen können. So unterscheiden sich Aufenthalte eines Deutschen z.B. in England oder Frankreich gefühlsmäßig grundsätzlich von denen z.B. in Nigeria oder Bangladesch.

Es gibt eine Fülle von kulturellen Phänomenen, die weltweit vorkommen, weil sie zu grundlegenden Elementen menschlichen Lebens gehören, wie die Begrüßung, die gemeinsamen Mahlzeiten, der Austausch von Nachrichten. Diese scheinbare Gemeinsamkeit führt dazu, dass man sich in der fremden Kultur auf vertrautem Terrain zu bewegen glaubt. Man nimmt diese grundlegenden Elemente menschlichen Lebens nach den Regeln der eigenen Kultur wahr und interpretiert sie entsprechend, ohne sich dessen bewusst zu sein, dass die Form, die Bedeutung, die Verteilung und die Häufigkeit dieser Kulturelemente nicht mit denen der eigenen Kultur identisch sein müssen. So können selbst „einfache“ Vorgänge wie ein Frühstück, eine begrüßende Umarmung, ein Gespräch zu erheblichen Missverständnissen und Irritationen führen – weil diese eben doch anders sind als die gewohnten.

Auch die scheinbare zivilisatorisch-technische Gleichheit des modernen Großstadtlebens kann zu Missverständnissen führen, wenn man die unter der Oberfläche liegenden kulturellen Unterschiede nicht erkennt. Auch die Globalisierung vollzieht sich im jeweiligen kulturellen Rahmen.

Nach einem längeren Aufenthalt in einer fremden Kultur bringt die Rückkehr in die eigene Kultur die vielfältigen Probleme der Rückanpassung (Rekulturation) mit sich. Sie verlaufen umgekehrt proportional zu den Problemen, die durch das Leben mit und in der Fremdkultur aufgetreten waren. Wer sich also partiell akkulturiert hatte und gleichzeitig seiner Eigenidentität bewusst (geworden) war, wird problemlos in seine Kultur zurückfinden und gleichzeitig einige Elemente fremdkultureller Denk- und Verhaltensweisen mitbringen und diese als Bereicherung empfinden.

Mancher kurzfristig Vielreisende definiert sich als von Kulturunterschieden unabhängig und negligiert oder negiert den Kulturschock. Die längerfristige Pra-

xis führt jedoch in der Regel zu der Erkenntnis, dass das Phänomen Kulturschock allgemein gültig ist – auch wenn man ihn, wie oben beschrieben, durch vielfältiges kulturelles Wissen, Kennen und Können bewusst wahrnehmen und damit leichter verarbeiten kann. Umgehen kann man ihn nicht.

Mancher Vielreisende oder „culture hopper“ folgt einer (sehr deutschen?) Tradition, das Eigene grundsätzlich für wenig liebenswert und erstrebenswert zu halten, es hinter sich zu lassen, die eigenen Wurzeln zu lösen und das bzw. die Fremde zu suchen. Letztlich kann auch dieser Ansatz das Phänomen Kulturschock nicht umgehen – der Schock wird einfach zum Gesuchten umdefiniert. Oder das Eigene wird nur aus der Fremde anerkannt. Langfristig wirkt indessen die Biologie gegen diese Entwurzelung: Im Alter werden die einst abgelehnten oder vergessenen Wurzeln gern gesucht – keineswegs nur theoretisch, sondern ganz praktisch.

Notabene: Das bewusste Wahrnehmen und das Benennen von kulturellen Unterschieden sind keineswegs ein Zeichen von Abwertung, Intoleranz oder Xenophobie, wie durchaus häufig und intensiv insinuiert wurde (und wird?), sondern ein Zeichen von Respekt gegenüber dem Sosein der jeweiligen Kultur. Wie in der Theorie und vor allem in der Praxis mit diesen Unterschieden umzugehen sei, ist und bleibt ein weites Feld. Jedenfalls können die beschriebenen Inhalte und Wirkungsweisen, die innerhalb von Kulturen bzw. zwischen Kulturen gelten, verdeutlichen, dass die Realitäten kultureller Identität(en) höchst komplex sind und sich jeder politischen, gesellschaftlichen, mehr noch jeder ideologischen Vereinfachung entziehen.

1.1.2 Historische Denkmuster, Geschichtsbilder, Geschichtsmythen, Mentalität

Historische Denkmuster: „Historisch“ meint Unterschiedliches: 1) Die Geschichte, die geschichtliche Entwicklung betreffend, 2) wie es früher gewesen ist, 3) besonders wichtig, herausragend, und 4) aus der Geschichte stammend, langfristig bestehend, traditionell, noch gültig.

Unter Berücksichtigung der ersten drei Definitionen von „historisch“ geht es hier um die vierte, also: aus der Geschichte stammend, langfristig bestehend, traditionell, noch gültig.

Unter Denkmustern verstehe ich jene Denkweisen, die durch Wiederholung, Ähnlichkeit, Gleichartigkeit und Nachahmung gefestigte Formen annehmen und zu Denkmustern kondensieren. Sie gehören zu jeder Kultur und ihren Menschen. Sie speisen sich aus den verschiedenen oben schon genannten Quellen, die die Gegenwart einer Kultur ausmachen.

„Historische Denkmuster“ sind nicht als Begriff festgelegt bzw. abgegrenzt. Ich verstehe sie als Vorstufe oder als Bestandteil dessen, was mit dem Begriff der Geschichtsbilder ausgedrückt wird.

Geschichtsbilder: Der österreichische Osteuropa-Historiker Günther Stökl betonte schon 1982: „*Was wir tun können, ist nur dies: auf einzelne besondere Ereignisse und besonders folgenreiche Vorstellungen den Finger legen. Der Abstand von der Gegenwart kann dabei sehr verschieden sein, denn die Beziehung zwischen modernen europäischen Völkern wird weitgehend durch deren Geschichtsbilder bestimmt, in denen oft weit zurückliegende Ereignisse von größter Bedeutung sind.*“ (Stökl 1982: 13 *et passim*) Die Frage nach den Geschichtsbildern ist also nicht neu, aber heute besonders wichtig, denn sie kann vielleicht dazu beitragen, heutige politische Auseinandersetzungen besser zu analysieren, als die je aktuelle Momentaufnahme allein es vermag.

Allgemein versteht man unter einem GESCHICHTSBILD die Summe geschichtlicher Vorstellungen eines Menschen, vornehmlich einer (sozialen) Gruppe, einer Gesellschaft als Teil des umfassenderen Weltbildes eines Menschen, vornehmlich einer (sozialen) Gruppe.

Daneben versteht man darunter auch das, worum es hier konkret gehen soll: einzelne Bilder aus der Geschichte über die Geschichte, also GESCHICHTSBILDER. (Vgl. Jeismann 2007: Wikipedia, gel. 4.2.2007 u. 4.7.2017)

Konkret stehen Geschichtsbilder für bestimmte weit zurückreichende, gefestigte Vorstellungen und Deutungen der Vergangenheit, denen eine Gruppe von Menschen Gültigkeit zuschreibt. Sie können sich auf Ereignisse und Prozesse beziehen, die dem Einzelnen werden bekannt noch bewusst sein müssen (Stökl 1982: 13). Geschichtsbilder entstehen auf unterschiedlichen Wegen, die unterschiedlich miteinander verbunden sind. Sie sind Ergebnis langanhaltender Entwicklungen oder zeitaktueller Ereignisse, die einen Rückblick veranlassen oder diesen ggf. modifizieren. Sie sind Folge von Ereignissen und Prozessen, werden selbst wieder Ursache von weiteren Ereignissen und Prozessen, die ihrerseits wieder Geschichtsbilder zur Folge haben und so fort. Sie entstehen aus bewussten historisierenden Zubereitungen und werden Teil der aktiven Erinnerungskultur. Sie verändern Erinnertes, verdichten oder dehnen es. Sie enthalten Typisierungen bzw. Verallgemeinerungen, Stereotypen vergleichbar (Bausinger 2002: 7f.). Als gedeutete Vergangenheit beeinflussen Geschichtsbilder das Verständnis der Gegenwart und die Erwartung an die Zukunft. Sie sind also nicht Abbildungen der Vergangenheit, sondern Bildungen von Vorstellungen und Urteilen. (Vgl. Jeismann 2000; Assmann 2006: 67ff.) Geschichtsbilder sind also nur partiell faktenorientiert, sie sind vielmehr selektiv, urteilsfreudig, gefühlsbestimmt und überhöht. Vor dem Hintergrund der Weltgeschichte sind die Bilder, die Gruppen von Menschen – Stämme, Völker,

Nationen, Religionsgemeinschaften oder Kulturgemeinschaften – sich selbst zu schreiben, nur partikularer Natur. Ihren Anhängern erscheinen sie indessen als geschichtliche Wahrheit, abweichende oder widersprechende Bilder anderer Gruppen gelten im guten Fall als kurios, im schlechten als falsch oder böswillig. (Vgl. Jeismann 2007)

Geschichtsbilder sind kulturelle Teildimension. Als solche folgen sie jenen Gesetzmäßigkeiten, die ganz allgemein für intra- und interkulturelle Wahrnehmungen und Vorstellungen gelten. Demnach haben Angehörige von A bestimmte Vorstellungen von A, Angehörige von B bestimmte Vorstellungen von B. Weiterhin haben Angehörige von A auch bestimmte Vorstellungen von B, ebenso Angehörige von B bestimmte Vorstellungen von A. Außerdem haben Angehörige von A bestimmte Vorstellungen davon, wie B zu A steht, ebenso haben Angehörige von B bestimmte Vorstellungen davon, wie A zu B steht. (Vgl. Löwe 2007: 11)

Bestimmte Geschichtsbilder zu haben ist keineswegs nur Besonderheit einer sozialen Teilgruppe (z.B. der sogenannten gebildeten urbanen Mittelschicht), sondern gilt gleichermaßen für alle Angehörige einer Gruppe, z.B. einer Kultur. Unterschiede betreffen in der Regel lediglich den Grad der Ausschließlichkeit bzw. die individuelle Differenzierung der Geschichtsbilder, die Art und Weise, wie sie als Spiegelung oder Projektionsfläche dienen. Ausschließlichkeit bzw. Differenzierung sind hinwiederum abhängig von Gesellschaftsbildern, geistesgeschichtlichen oder politischen Strömungen etc.

Geschichtsbilder sind also höchst komplexe wechselseitige Spiegelungen, Überlagerungen von Wahrnehmung, Vorstellung und Realität, wobei sich die Frage stellt, ob es REALITÄT als *tertium comparationis* überhaupt gibt, oder ob sie nur als je unterschiedliche Wahrnehmung bzw. Vorstellung existiert. (Vgl. Löwe 2007: 11) Geschichtsbilder sind aber als Phänomen eine real existierende kulturelle Konstante.

Geschichtsbilder können sich von ihrem jeweiligen Ausgangspunkt lösen und, allein oder zusammen mit anderen, zu Topoi werden. (Vgl. Kap. 6.2 u. Kap. 6.4.5)

Geschichtsmythen: Ein GESCHICHTSMYTHOS ist eine mythische Erzählung, die einem Personenkreis, einer Herkunftsgemeinschaft, einem sprachlichen oder geographischen Raum, einer Nation, einer Gesellschaft Identität stiftet bzw. einen Identitätskern bildet und ihnen das Was, Woher, Warum, Wie und Wohin zu erklären versucht. Der Mythos erzeugt stets ein Gefühl des Wir und des Wir-und-die-Anderen. Welche Situationen oder Konstellationen einen Mythos entstehen lassen, erscheint unklar, in der Regel geschah bzw. geschieht das außerhalb oder vor der bewussten Wahrnehmung durch potentielle „Zeitgenossen“. So fußt er einerseits weit in der Vergangenheit, beeinflusst aber andererseits auch aktuelle gesellschaftliche und politische Wahrnehmungen und Urteile. Geschichtsmythen rücken besonders bei

gesellschaftlichen und politischen Umbrüchen in den Vordergrund und lenken damit auch die Anforderungen an die Zukunft. (Vgl. Friedrich & Menzel 1994)

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Geschichtsbilder und Geschichtsmysmen sind vielschichtig, sie umfassen: intellektuelle/rationale und emotionale/irrationale, objektive und subjektive, kollektive und individuelle, bewusste und unbewusste, statische und wandelbare Komponenten.

Fazit:

Geschichtsbilder und Geschichtsmysmen stehen in enger Wechselbeziehung und Wechselwirkung. Beide sind Bestandteile des kulturellen Gedächtnisses einer Gesellschaft. (Vgl. Assmann 2006: 67) Beide sind nicht statisch, aber sehr langlebig.

Geschichtsbilder und Geschichtsmysmen werden nicht immer als solche benannt, sind aber mit allen ihren Komponenten (mit)bestimmend für die Inhalte sowie die Weisen des Denkens, des Empfindens und des Verhaltens innerhalb einer Kultur. In ihrer komplexen Vielfalt reichen sie weit in das hinein bzw. sind Teil dessen, was gemeinhin Mentalität genannt wird – und was auch ich so nennen möchte.

Mentalität: Zur Abgrenzung bzw. Einordnung von MENTALITÄT bedarf es eines kurzen Blicks in die Begriffsgeschichte. (Vgl. v.a. Sellin, Le Goff, Raulff, Vovelle, Berger Waldenegg, Schlögl, Löwe)

Der Herkunftsbezug von MENTALITÄT führt zum klassisch-lateinischen *mens*: ‚Sinn, Denktätigkeit, Verstand, Denkart, Gedanke, Vorstellung‘. Das dazu gebildete mittellateinische Adjektiv *mentalis* bekam die Bedeutung ‚geistig, in Gedanken, in der Vorstellung‘. Als abgeleitetes Neuwort wurde *mentality*, wohl im 17. Jahrhundert erstmals belegt, im 19. Jahrhundert, innerhalb der zeitgenössischen gesellschaftlichen Diskussion in England, zum Begriff für Denkungsart. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam *mentalité* dann in Frankreich in Gebrauch, vor allem in den Auseinandersetzungen der geistigen und der politischen Stimmungen nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 sowie im Umfeld des Falles (der Affäre) Dreyfus. *Mentalité* wurde zum Politikum, dabei unterschiedlich gemeint und intendiert für Nationalismus und Antigermanismus und Antisemitismus in Frankreich. Gegenüber Deutschland entstanden die gegensätzlichen Zuschreibungen eines französischen *esprit* für ‚Geist, Intellektualität‘ und einer *mentalité allemande* für ‚Staatshörigkeit, Militarismus, Mystizismus, Nichtintellektualität‘.

Die wissenschaftliche Karriere des Begriffs begann vor allem in Frankreich um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Vermehrt wandten sich nun Soziologen, Ethnologen, Psychologen, Linguisten, vor allem auch Historiker dem Begriff zu. Der ursprünglich eher polemische Gebrauch trat in den Hintergrund zugunsten

breiterer Fragestellungen, z.B. kollektiver Vorstellungswelten von langer Dauer, auch einer Mentalitätengeschichte.

Im Nationalsozialismus wurden *Mentalität* und *Mentalitätengeschichte* vielfach wertend missbraucht im Sinne „positiver“ oder „negativer“ Nationalcharaktere. So waren nach 1945 einige Zeit in Deutschland Fragen nach einem Nationalcharakter, einer nationalen Mentalität verpönt. In der Sowjetunion wurde eine diesbezügliche wissenschaftliche Tätigkeit be- oder verhindert. Seit den 1970er Jahren kamen aus dem anglo-amerikanischen Raum vermehrt soziologische Fragestellungen hinzu. Auch in der deutschen Geschichtsschreibung entstanden wesentliche programmatische Ansätze (z.B. Sellin 1984, Raulff 1987, Berger Waldenegg 2005/2006; vgl. auch Schlögl 2006).

Das Herkunftswörterbuch des Duden von 1963: 35 definierte *Mentalität* noch als ‚Denk-, Auffassungs-, Anschauungsweise; Sinnes- und Geistesart‘, während das Fremdwörterbuch des Duden von 1997: 456–457 neben ‚Geistesart‘ auch ‚Gemütsart‘ und eine ‚besondere Art des Denkens und Fühlens‘ nennt.

Eine neuere Definition lautet: „*Mentalitätengeschichte fragt nach kollektiven Weltbildern, Einstellungen, nach alltagsweltlich verankerten Orientierungsmustern, die das Handeln der Menschen und ihre Haltung in konkreten Situationen bestimmen. Sie geht davon aus, dass solche Orientierungsmuster und Einstellungen zum Aufbau sozialer Strukturen beitragen und dies gerade deswegen, weil sie im Regelfall unbewusst sind und sich nur langsam wandeln.*“ (Schlögl 2006)

Diese hier nur kurz angedeuteten quantitativen und qualitativen Wandlungen des Begriffs der Mentalität machen verständlich, dass der Begriff nach wie vor bisweilen als unscharf und schillernd kritiert wird.

So kann man bereits die Existenz einer Kategorie Mentalität negieren. Oder man kann Mentalität unter den Generalverdacht stellen, stammtischverhaftet und unseriös, ubiquitär und dabei meist summarisch abwertend zu sein (z.B. Beamtenmentalität, Wessimentalität). Oder man kann die bei Mentalitätsbeschreibungen auftretenden Typisierungen und Zuschreibungen ablehnen, weil durch sie das Denken und das Verhalten in einer Kultur sistiert und somit das Individuelle und der Wandel ausgeklammert würden. Oder man kann kritisieren, dass der Begriff eine klare definitorische Abgrenzung und Fassbarkeit vermissen lasse.

Dagegen kann man auch, wie ich, durchaus überzeugt die Ansicht vertreten, dass Mentalität, durch etliche Disziplinen wie Soziologie, Psychologie, Ethnologie, Geschichtswissenschaft, Mentalitätengeschichte und nicht zuletzt Kulturwissenschaft, zwar in unterschiedlichen Facetten und Abgrenzungen verstanden wird, aber als Kategorie und wissenschaftliche Fragestellung längst etabliert ist.

Aus meiner Perspektive, der einer per se interdisziplinär arbeitenden Translatorin/Kulturwissenschaftlerin, ist *Mentalität* in ihrer Vielfalt und inneren Interde-

pendenz schlicht und einfach *die andere Seite, die menschenbezogene Rückseite, die Anwendung von Kultur durch ihre Angehörigen* (vgl. Löwe 2010).

Diese „Anwendung“ geschieht in der Regel unbewusst.

Fazit:

Die Merkmale von Geschichtsbildern, wie sie oben genannt wurden, sind auch als Merkmale von Mentalität zu erkennen, somit sind Geschichtsbilder ein Teil von Mentalität. Jede Beschäftigung mit Geschichtsbildern ist also gleichzeitig eine Beschäftigung mit einem wesentlichen Teil von Mentalität.

Historische Denkmuster, Geschichtsbilder, Geschichtsmymthen und Mentalität sind, je einzeln und in ihrer Gesamtheit, unabdingbare Elemente jeder Kultur. Ihre rationalen, objektiven, bewussten Komponenten sind auch für den Angehörigen einer anderen Kultur gedanklich zugänglich und gleichsam erlernbar, bei ihren irrationalen, subjektiven, unbewussten Komponenten kann der Angehörige einer anderen Kultur sich ihr Vorhandensein und ihre Inhalte bewusstmachen.

Die Gegenwart Russlands können wir nur begreifen, wenn wir diese Elemente in Betracht ziehen und berücksichtigen, dass ihre Bedeutung keineswegs nur in ihrem Inhalt oder ihrer Gestalt liegt, sondern vor allem auch in der jeweiligen Funktion innerhalb ihrer Kultur.

1.2 Blickwinkel und Blickwechsel

Auch wer dem Ideal der historischen Darstellung – nur zu zeigen „wie es eigentlich gewesen ist“ – folgen will, kann nur seine eigene Auffassung von der Vergangenheit in der Gegenwart kundtun. Vergangenheit begegnet uns immer im Modus der Gegenwart, in interpretatorischer und selektiver Form.

Ebenso ist es unmöglich, „Objektivität“ zu setzen, da das Subjekt immer die Darstellung des Objekts bestimmt. Auch „Fakten“ sind nur potentiell, denn auch sie sind Folgen von Deutung. (Vgl. Schnelle 2007: 10ff.)

So haben alle bisher genannten Gesetzmäßigkeiten von kultureller Prägung, von Denkmustern, Geschichtsbildern, Geschichtsmymthen sowie die bisher noch nicht erwähnten unterschiedlichen Gesellschaftssysteme die zwangsläufige Folge, dass die Geschichte und die Gegenwart jedes Landes sehr unterschiedlich dargestellt werden, auch die Geschichte und die Gegenwart Russlands. Immer wird deutlich, wie stark ein Blickwinkel zeit- und ortsgebunden ist und den Denkmustern der jeweiligen Epoche folgt. Das gilt nicht zuletzt für national-historische Zuschreibungen, für das jeweilige Selbstverständnis Russlands und für den Blick auf Russland von außen.

Ich habe, als Betrachter der russischen Kultur und als Autor, naturgemäß den Blick von außen, wie jene anderen Berichterstatter bzw. Autoren, die nicht der russischen Kultur angehören. Aus den bereits besprochenen intrakulturellen und interkulturellen Gesetzmäßigkeiten wissen wir: Wer von außen kommend eine andere Kultur betrachtet, nennt andere Themen und behandelt sie in anderer Weise als ein Angehöriger dieser Kultur. Das muss aber keineswegs eine enggeführte Betrachtungsweise sein, es ist erst einmal eine bestimmte Blickrichtung. Wenn wir dann, eben nach den geschilderten kulturtheoretischen und kulturpraktischen Fragestellungen und Methoden, die Blickrichtung der Angehörigen der russischen Kultur bewusst einbeziehen, also einen Blickwechsel vornehmen, können wir durchaus zu relevanten, vielleicht auch gültigen Erkenntnissen gelangen.

Zeitraum, Territorium, Staatsbenennung: Manche ältere historische Arbeiten, vor allem aus westlichen Ländern, beschränkten sich auf einige wenige Ereignisse des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit, um erst mit der Zeit um 1700 zu größerer Ausführlichkeit zu gelangen.

Aus verschiedenen Gründen (vgl. Kap. 3.1) war die Kiever Rus' nach dem Mittelalter aus dem europäischen Bewusstsein verschwunden, wurde auch der spätere Moskauer Staat erst mit seiner sogenannten Europäisierung deutlich wahrgenommen. Hierzu sei ein einführender Satz aus dem schmalen Band *Kleine Geschichte Rußlands* (Sethe 1953) zitiert: „Bis 1700 ließe sich eine Geschichte Europas schreiben, ohne daß der Name Rußland darin vorkäme.“ Jüngere Gesamtdarstellungen verfahren meistens zeitdeckend, d.h. sie erfassen auch die früheren Jahrhunderte der russischen Geschichte.

Sowjetrussische Darstellungen bearbeiteten unter dem Titel „Geschichte der UdSSR“ den Zeitraum von den ausgegrabenen Zeugnissen frühester menschlicher Ansiedlungen bis zu den jeweils jüngsten Parteibeschlüssen, wobei sie das Gesamtterritorium des nachmaligen Staates erfassten, also auch die erst im 19. oder 20. Jahrhundert Russland bzw. der Sowjetunion eingegliederten nichtrussischen Regionen. Eine westliche „Geschichte der UdSSR“ hat stets nur die Jahrhunderte der Existenz dieses Staates, also die Zeit von 1917 bzw. 1922 bis 1991/1992, berücksichtigt. Heutige russische Darstellungen beschreiben wieder die gesamte Entwicklung unter „Russische Geschichte“ bzw. „Geschichte Russlands“.

Einteilung der geschichtlichen Epochen und ihre Benennungen: Während vorrevolutionäre russische und westliche Darstellungen eher von der politisch-historischen Entwicklung des Staates und von großen Einzelpersonlichkeiten ausgingen (z.B. für das beginnende 17. Jahrhundert *„Die nationale Befreiung und das Zartum der Romanov“*, Stökl 1990), orientierten sich sowjetische historische Arbeiten bei der Bearbeitung desselben Zeitraums vornehmlich an der (marxistisch verstandenen) Geschichte der sozialen Strukturen (z.B. *„Russland zur Zeit*

der Leibeigenschaft im 17. Jahrhundert“, Markov et al. in: „*Geschichte der UdSSR in drei Teilen*“, Moskau 1977ff.)

Nachsowjetische Arbeiten scheinen nicht mehr nur die klassenbezogenen sozialen Fragestellungen, sondern auch die Entwicklungen des Staates zu behandeln (z.B. Sacharov et al., „*Istorija Rossii*“, Moskau 1996). Die kurze Vergangenheitsbewältigung gegenüber der Stalinzeit ist offenbar kaum in größere historische Darstellungen vorgedrungen. Jetzt werden bei der Darstellung dieser Zeit eher jene Seiten unterstrichen, die der Sowjetunion Größe und Weltbedeutung verschafft haben. Es geht nun um Nationalbewusstsein und Patriotismus. Indiz und Beispiel dafür ist ein 2007 erschienenes Geschichtsphilosophisches Werk für Lehrer und Dozenten (Aleksandr Filippov, Hrsg., „*Novejšaja Istorija Rossii 1945–2006*“, 500 S., Moskau 2007). Die Repression und der Terror der Stalinzeit kommen praktisch nicht vor, wenn überhaupt, dann als historische Notwendigkeit aufgrund der Feindschaft des Westens. Der Jugend soll ein „glückliches Geschichtsbewusstsein“ vermittelt werden, damit sie nicht moralisch und psychisch leide, sondern sich unbelastet dem weiteren Aufbau des großen Russland widmen könne. Die Mehrzahl der späteren Arbeiten und medialen Geschichtsdarstellungen scheinen diesem Tenor zu folgen. (Vgl. hierzu die kritischen Auflistungen durch U. Schmid 2015. Sie bieten demjenigen, der keinen direkten Zugang hat, einen guten Überblick.)

Slavischer Siedlungsraum: Die Urheimat der slavischen Völkergruppe liegt wahrscheinlich im Gebiet der Pripjat'-Sümpfe, in den Gebieten also, die nachmalig als Nordukraine, Nordwolhynien und östliches Don-Gebiet verstanden wurden, wo sie im Rahmen der großen Völkerwanderung um das 6. Jahrhundert historisch in Erscheinung trat. In den nachfolgenden 200 Jahren vollzog sich ihre Ausbreitung nach Westen, auf den Balkan und nach Osten, damit verbunden war die immer stärkere Differenzierung, als deren Ergebnis eine Aufgliederung in drei Gruppen stattfand: die *Westslaven* (spätere Differenzierung vor allem in Polen, Tschechen, Sorben), die *Südslaven* (spätere Differenzierung vor allem in Bulgaren, Serben, Kroaten, Slovenen) und die im vorliegenden Kontext im Vordergrund stehenden *Ostslaven*, (spätere Differenzierung in Russen (Großrussen), Ukrainer, Weißrussen).

Umstritten ist bis heute, wo genau die Urheimat der Slaven anzunehmen ist, und vor allem, wie groß die Ausdehnung des ostslavischen Siedlungsgebiets war. Diese Frage mag in der Gegenwart einigermaßen überholt und unwichtig erscheinen, für Vertreter unterschiedlicher politisch-historischer Standpunkte ist sie jedoch nach wie vor wichtig, wenn spätere Entwicklungen begründet und gerechtfertigt oder kritisiert werden sollen. So gehen ältere russische, sowjetrussische und auch heutige russische Autoren von einem größeren ostslavischen Siedlungsraum aus,